

Neuseeland - Am schönste Ende der Welt

Category: Paddeln, Reiseberichte, Wandern
geschrieben von Dr. Detlef Naumann | 12. August 2020



*A M S C H Ö N S T E N E N D E D E R
W E L T .* Eine merkwürdige, einzigartige Mischung: schneebedeckte Vulkane, Geysire und kochende Erde, ewiges Eis, Felsen und alles überwuchert von exotischem Vegetationsdickicht. Palmen und Riesenfarne, Relikte prähistorischer Jahrtausende. Es ist eben anders in Neuseeland, am Ende der Welt, wo die verschiedenen Landschaftsformen auf engstem Raum wechseln wie kaum an anderer Stelle der Erde. Auch bei den Menschen die gleiche, einzigartige Mischung: unübersehbar britisch, ein bißchen Wild-West, ihre Ur-Urgroßeltern stammen aus aller Herren Länder, ein Hauch von Südsee ist auch dabei — nur eines ist allen völlig fremd: die Hektik unserer Welt.

»Wir fahren vielleicht in 3 oder 4 Tagen Richtung George Sound«, ruft John von seinem Fischerboot auf unsere Frage herüber. Sein Schiff schaukelt als einziges neben dem großen Ausflugsboot in dem kleinen Milford-Hafen. Sie haben es nicht eilig, die Cray-Fischer, in die Fanggebiete an der Westküste des Fjordland National-Parks zu kommen, jetzt, Mitte März, ist die Fang-Saison fast vorüber. Wir müssen unseren Plan ändern, eine andere Möglichkeit suchen, um in die wohl einsamsten Regionen Neuseelands zu gelangen. Nach rund 3 Wochen Sightseeing und Berg-

NEU



S E E L A N D



touren auf Nord- und Südsinsel zieht es uns in den wildesten und unwegsamsten Teil, den Fjordland-Nationalpark mit seinen Küstenregionen, der Südwestküste Neuseelands, deren Erkundung wir uns für die nächsten Wochen per Kajak vorgenommen haben. Paddeln am schönsten Ende der Welt.

ROBBEN REKELN SICH

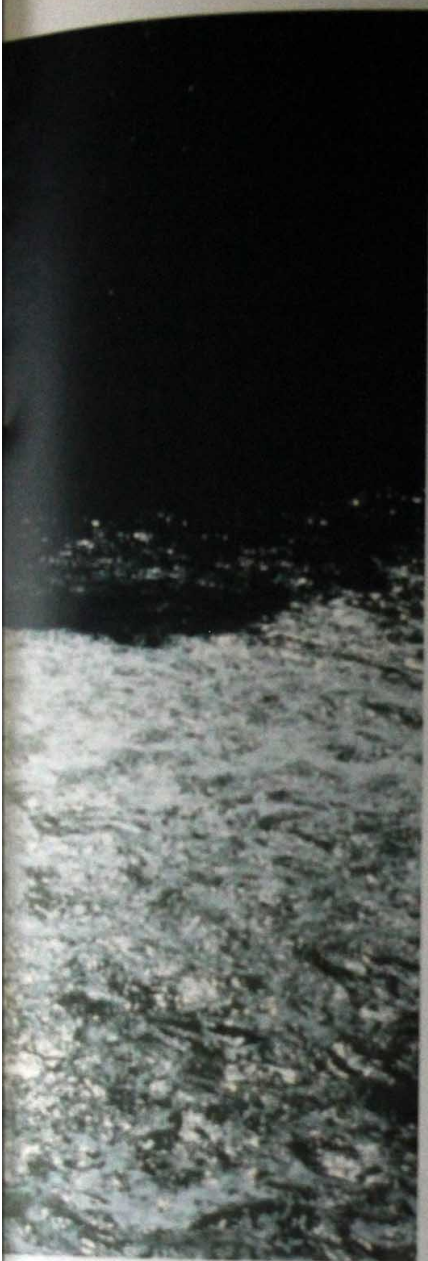
Trotz leichtem Gegenwind ist das Paddeln kein Problem, eine leichte Dünung macht sich bemerkbar, Vorboten der nahen Tasmansee. Wir umfahren einige Klippen und entdecken plötz-

lich fünf Robben vor uns auf den Felsen, die sich wohlig in der Sonne rekeln. Vorsichtig lassen wir uns nähertreiben, doch sie lassen sich ohnehin durch uns kaum stören. Welche der sieben in Neuseeland vorkommenden Robbenarten wir vor uns haben, können wir nicht bestimmen, scheu sind sie jedenfalls nicht. Bis auf zwei Meter paddeln wir an die träumenden Tiere heran, sie fauchen uns an, rühren sich aber nicht von den Felsen. An etlichen weiteren Stellen entdecken wir die graubraunen Robben auf den Felsen. Robben auf den kahlen Klippen vor dem üppig grünen Regenwald, der Anblick wirkt fast wie eine Bildmontage, sind wir es doch eher gewöhnt, Robben an rauen, vegetationsarmen,

nordischen Küsten zu erleben.

Immer flacher werden die Felsen, wir umfahren Dale Point, trichterförmig öffnet sich der Milford Sound. Vor uns liegt die offene Tasmansee, die Dünung ist etwas höher geworden. Zum Glück haben die Gletscher der Eiszeit, welche die Fjorde ausformten, Endmoränenmassen am Fjordeingang abgelagert. Diese Schwelle, an welcher der Fjord eine Wassertiefe von 120 m aufweist, bewirkt offensichtlich ein erstes Bremsen der Pazifik-Brecher. Weiße Schaumkämme und hohe Pazifikwellen weiter draußen vor uns – besonders beruhigend aus der Paddlerperspektive. Die Schwierigkeiten kommen mit der Zeltplatzsuche. Eine »Beach« mit reichlich gro-

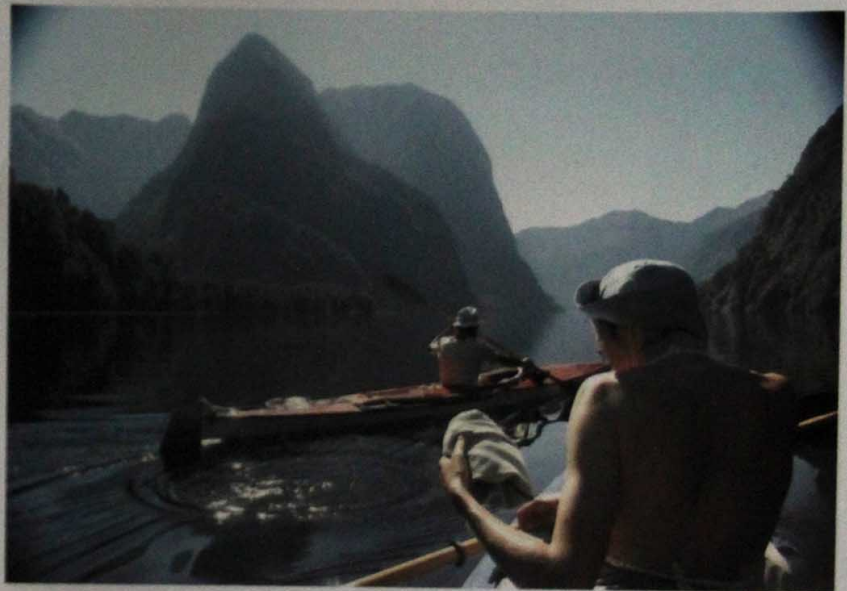




ßen Felsbrocken immerhin, aber zum Anlanden geeignet, ist schnell gefunden; doch der Urwald reicht bis an den Schotter. Farnbäume, verflochten mit Lianen und dichtem Unterholz; morsche, abgestorbene Baumstämme, überwuchert mit Moosen und mannshohen Schilfgräsern. Nach reichlich langer Suche quetschen wir unser Zelt zwischen das Unterholz; Werner plantiert notdürftig ein Stück Schotterbeach, ehe er sein Zelt mehr schlecht als recht aufstellen kann.

erst einmal fast 35 km über den Lake Manapouri paddeln. Der See gilt als der schönste Neuseelands, kein Wunder bei dieser Landschaft!

Der 582 m hohe Berg Beehive — Bienenstock — erhebt sich markant vor der Kulisse der Cathedral Peaks — eine gewaltige Gebirgslandschaft im Norden vor uns. Vor den steil aufragenden Felsen: Zerklüftete Ufer ohne Möglichkeit anzulanden, felsige, mit dichtem Urwald bewachsene Inseln. Wie alle in hohe Bergland-



Mit mächtigem Donnern stürzt der Obura-Fall des Wanganui ins Meer. Start für eine Salzwasserfahrt am schönsten Ende der Welt.

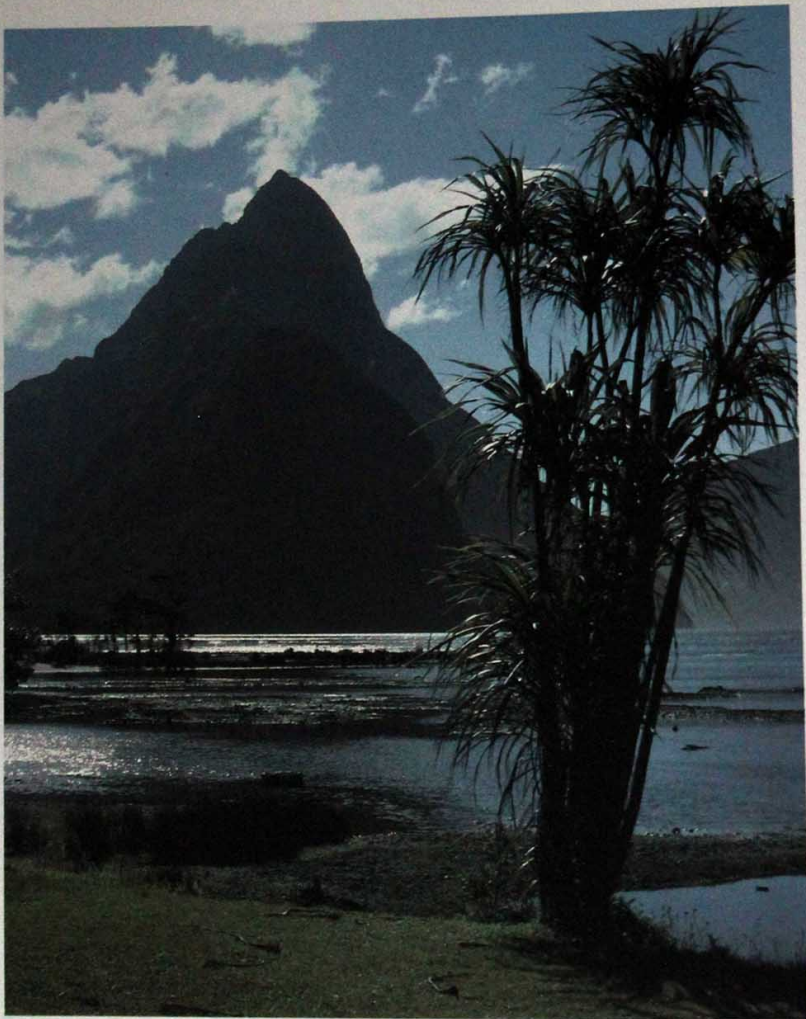
Der Beehive erhebt sich markant vor der Kulisse der Cathedral Peaks.

STARKE WINDE - STEILE WELLEN

Ob das gute Wetter wohl anhält? »Doubtful« — zweifelhaft — meint Werner, als wir zwei Tage später von Manapouri unsere Tour ins Doubtful-Sound-Gebiet starten. Die Absicht, per Fischerboot von Milford aus in das rund 100 km südlich gelegene Fjordgebiet zu gelangen, mußten wir aufgeben. So ging es per Auto weiter am Lake Te Anau entlang zum Lake Manapouri. Neben der Milfordstraße führt hier die einzige weitere Straße an die Westküste, über den Wilmot-Pass. Doch bis zum Anfang der Straße müssen wir zunächst

schaften eingebettete Seen besteht auch auf dem Lake Manapouri die Gefahr plötzlich auftretender Windböen. Wir bekommen es zu spüren. Die starken Fallwinde erwischen uns mitten auf dem hier rund fünf Kilometer breiten See. Im Nu entwickeln sich kurze steile Wellen, gegen die wir jetzt noch weitere zehn Kilometer anpaddeln müssen, auf der Suche nach einer Zeltmöglichkeit.

Wir finden sie schließlich in der Fairy Beach, eine wahre Botanische-Garten-Atmosphäre umgibt uns: malerisch und exotisch hängen Farne und Lianen von den Bäumen herab, Orchideen umranken die Äste. Der Duft und das Blütenmeer von Tausenden von Orchideenblüten der



»Easter Orchid« begeistern uns trotz der langen Zeltplatzsuche.

Direkt am Wasser sitzen wir noch am Lagerfeuer, vergessen die Welt, den Alltagsstreß. Unheimlich dringen Laute aus dem finsternen Dschungel... aus Toatara- und Rimubäumen und Farnwalddickicht.

Pünktlich zum Frühstück ist auch der Hausherr der Fairy Beach wieder da — der neugierige Weka-Hahn. Frech wie gestern abend pickt er in unseren Vorräten herum. Scheu und Angst scheinen die Tiere Neuseelands nicht zu kennen. 60 Millionen oder noch mehr Jahre Isolation von anderen Festlandgebieten haben bewirkt, daß es auf Neuseeland keine endemischen Landsäugetiere gibt — außer ein paar Fledermäusen. Mangels gefährlicher Raubtiere entwickelte sich eine paradiesische Eintracht, die wir bei den Tieren immer wieder erleben. Zwei Tage später sind es die Keas, die uns durch ihre Zutraulichkeit überraschen. Der dunkelgrün schillernde Bergpapagei ist für seine Vorwitzigkeit bekannt, die neuseeländische Ausgabe der

Ursprüngliche
Freude in ursprünglicher Landschaft.
Steil aufragende Felsen von
Urwald überzogen, Badevergnügen und
Mangrovenwald.



»diebischen Elster«. Wir haben Mühe, die Krummschnäbel von unserer Ausrüstung fernzuhalten. Bald sind acht neugierige freche Keas um mich versammelt. Während ich fotografiere, bemerke ich, wie sie mit ihren mächtigen Krummschnäbeln an meinen Stiefelspitzen knabbern.

PRICKELN AM DOUBTFUL SOUND

Ein gleichmäßiges Prickeln am Überzelt — Nieselregen? Der vorsichtige Blick aus dem Zelt: Wolkenlos ist es draußen, kein Tropfen fällt auf das Zelt! Tausende von Sandfliegen sind es, die zwischen dem Innen- und Überzelt herumfliegen und das leise Geräusch beim Anstoßen an das Überzelt verursachen. Sie scheinen nur gewartet zu haben, stürzen sich in Scharen auf uns. Nur rund zwei mm groß schaffen sie es doch enorm schnell, Minibißwunden zu verursachen, die fast mehr jucken als ein ausgewachsener Mückenstich. Bei mehr als 20 dieser Juckzentren an jedem Arm und Bein »summt« bald der ganze Körper — besonders, wenn man einschlafen will. Statt Waschen reiben wir uns lieber gleich mit dem Gegenmittel ein. »Dimp«, das Zaubermittel hilft sogar, wenigstens für einige Zeit, aber erst auf dem Wasser sind wir sicher vor den Plagegeistern.

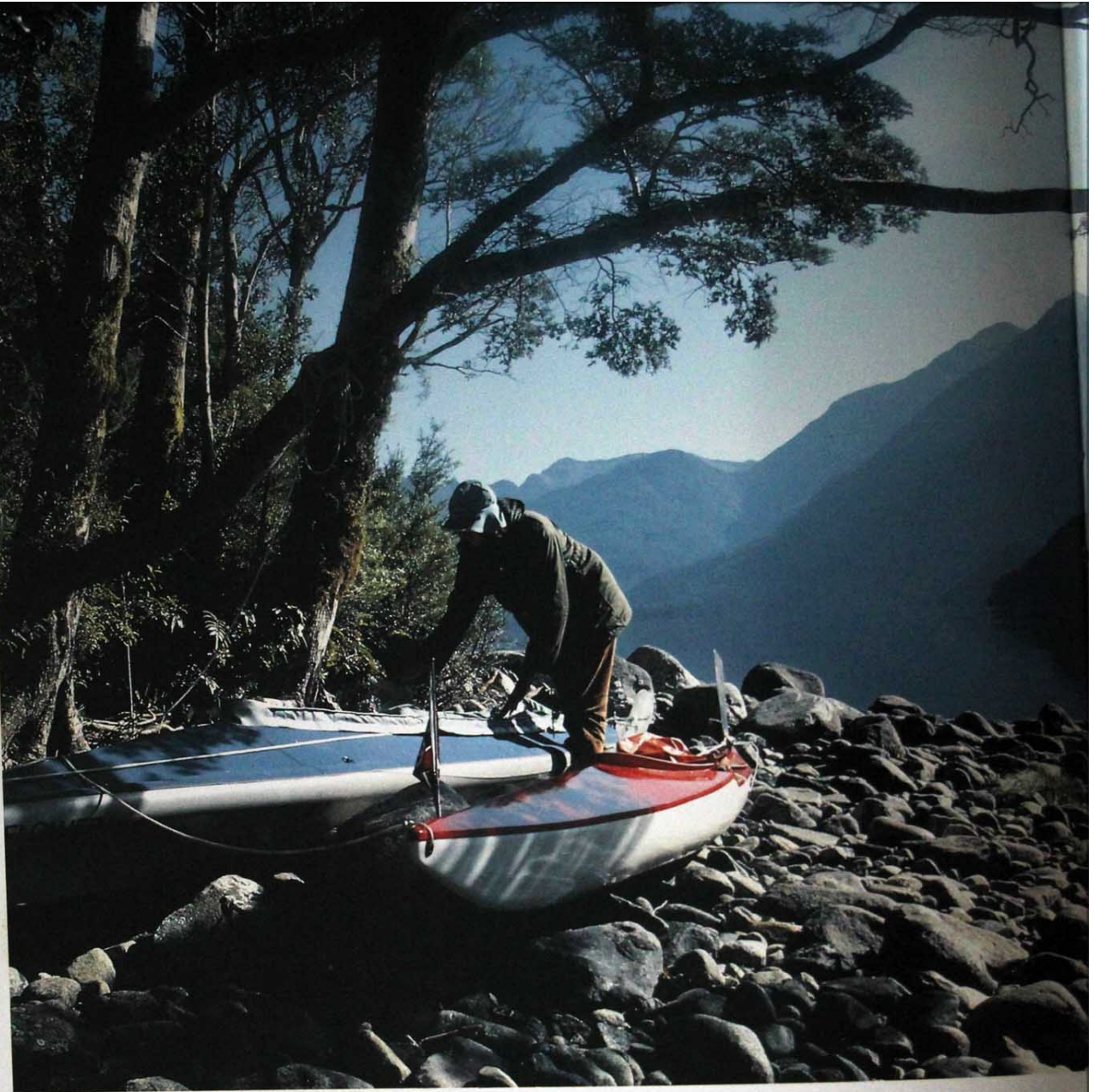
Obwohl sich die Fjordlandschaft in ihrem Charakter nicht wesentlich ändert, beeindruckend bleibt sie trotzdem: Steil aufragende Felsen mit dunkelgrünem Urwald überzogen, in oftmals eigenartigen, kegelförmigen Formationen, von den Gletschern der Eiszeit ausgeschliffene, tiefe Einschnitte. Hoch oben in einer Senke meistens ein See — hinter Urwald verborgen und nur auf der Karte ersichtlich — dann ein Sturzbach aus rund 800 m Höhe in den Fjord hinunter, markante Punkte für die Ortsbestimmung! Malaspina Reach, Pendulo Reach, Thompson Sound, Elizabeth Island, Namen der Entdecker und Abenteuerer dieser einsamen Küstengebiete.

»Doubtful Sound« — einst bekannt unter dem Namen »Gronow's«; Captain Gronow hatte seine Seehundfang-Station in diesem Gebiet.

»Doubtful Harbour« — eingetragen in eine Karte aus dem Tagebuch von Sydney Parkinson, dem Kartographen auf der »Endeavour«.

Acht Fische ziehe ich aus den Pazifikfluten, das Abendessen ist gesichert — schließlich müssen wir mit unseren Vorräten haushalten. Nachschub ist in dieser Einsamkeit nicht zu erhalten.

Leichter Rückenwind treibt uns vorwärts auf unserem Weg wieder zurück in das innere Fjordgebiet. Zu viel Wind ist in dieser Gegend für Paddler ungesund, denke ich beim Blick auf die schon jetzt steilen Wellenkämme. Das Wetter ist wechselhaft, allmählich schläft der Wind wieder



völlig ein, bleiern wirkt das Wasser. Tiefhängende Regenwolken ziehen heran. Blaugraue Wolkenschleier umhüllen die bombastische Ge-

MIT DELPHINEN SPIELEN

birgskulisse, Dauerregen setzt ein, das Doubtful-Wetter hat uns im Griff. Nach und nach sickert die Feuchtigkeit durch das Ölzeug und die Spritzdecke. Leicht fröstelnd queren wir die Malaspina

Reach, erreichen Ranson Heas, den Mündungsbereich des Crooked Arm.

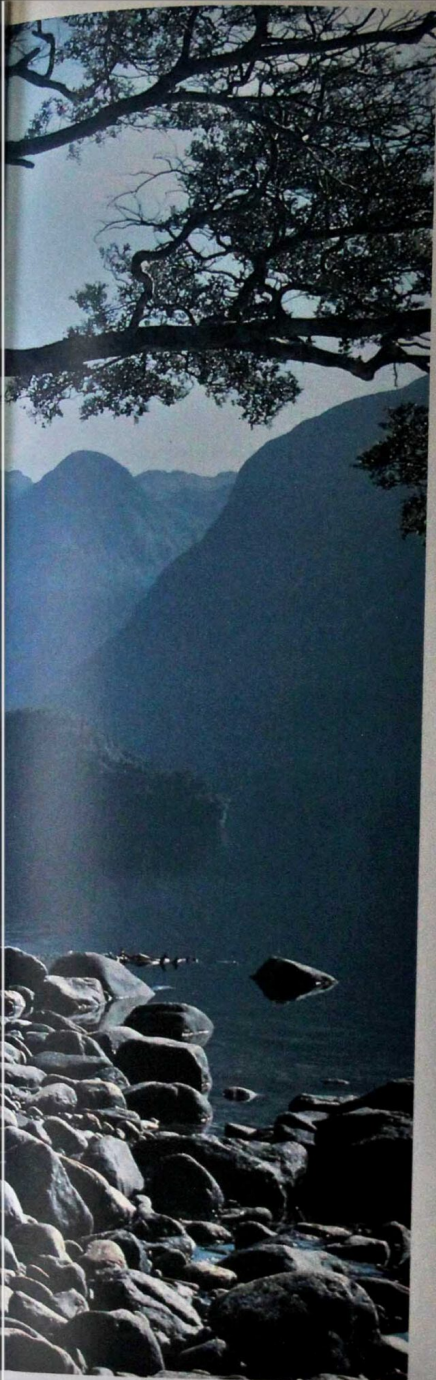
Lautes Schnaufen hinter uns, erschreckt schauen wir uns um: Delphine scheinen mit uns zu spielen, umkreisen uns neugierig, kommen bis auf zwei Meter paarweise herangeschwommen, tauchen direkt unter den Booten hindurch, daß wir ihre grauweißen Leiber unter uns im glasklaren Wasser entlanggleiten sehen. Anke wird es mulmig, die Gewalt ihrer Schwanzflossen bekommen wir bei diesen Manövern durch Wirbel

im Wasser zu spüren, zu hautnah will sie diese verspielten Künstler nicht erleben.

DER MÄCHTIGE MEERGOTT

Zwei Tage später sind wir im Hall Arm unterwegs, einem der Fjordabschnitte, welcher am weitesten in das Innere der Gebirgswelt des Fjordland Nationalparks hineinreicht. Die über 1.600 m hohen Gipfel der Dingwall Mountains im





Schwierig:
Zeltaufbau am »Schotter-Beach«.

Lautes Schnaufen:
Delfine umkreisen uns, spielen mit uns.

Süden, die bis zu 1.500 m hohen Berge beidseits des etwa 500 m breiten Fjordarmes schaffen eine gewaltige Kulisse.

Der mächtige Meeresherr Tu-to-Rakiwhanao erhielt dereinst den Auftrag, den massiven Felsblock, der das Fjordland bildete, in ein wohnlicheres Gebiet umzuformen. Mit seiner Axt begann er im südlichen Fjordlandgebiet einen Weg in Richtung Inland freizuhacken, die Felsbrocken wurden dabei so zusammengeworfen, daß sich die Gebirgszüge bildeten, so jedenfalls berichtet die Maori-Legende. Der mächtige 1274 m hohe Commander Peak am nördlichen Ufer des Hall-Armes gehört sicher zu den Prunkstücken der Schaffenskraft des Tu-to-Rakiwhanao.

Mit dem Lastwagen wieder zurück über den Wilmot-Pass zum Lake Manapouri, dann sind wir wieder allein. Zwei Etappen noch auf dem Lake

Manapouri, aber da erwischt uns noch das Doubtful-Wetter: Tief hängende Regenwolken, kräftige Windböen bis etwa Beaufort 6, die reichlich hohe Wellen aufwerfen.

»Neun Tage in Neuseeland waren genug. Ich glaube, wir waren alle froh, Neuseeland zu verlassen, es ist kein angenehmer Ort«, schrieb Charles Darwin in sein Tagebuch, als er mit der »Beagle« am 30. Dezember 1835 Richtung Australien weiterfuhr. Hier muß ich dem großen Forscher widersprechen.

Aotearoa — Land der langen weißen Wolke — einzigartige Mischung aus nordisch anmutenden Fjorden mit exotisch bewachsenen Ufern, grandioser Landschaft und Tieren ohne Scheu — wir sind froh, noch weitere Wochen per Kajak, zu Fuß und per Mietauto das schönste Ende der Welt durchstreifen zu können.

DETLEF NAUMANN



